

Ingo Elbe

## Alte Marx-Lektüre

Bemerkungen zum marxistisch-leninistischen Backlash in der Marx-Rezeption

Während Wolfgang Fritz Haug vor einigen Jahren noch allein gegen die neue Marx-Lektüre von Michael Heinrich zu Felde zog, springen ihm nun die Restbestände der deutschkommunistischen Intelligencia bei dem Versuch zur Seite, die Einsichten der letzten 40 Jahre wissenschaftlicher Marx-Rezeption mit allen Mitteln zu bekämpfen. Leider ist es eine schlechte linke Angewohnheit, bei Abwesenheit treffender Argumente ad hominem zu zielen und den Gegner schwerer Verbrechen gegen das Volk, die Menschheit, den Kommunismus und überhaupt den lieben Fortschritt<sup>1</sup> oder die Wissenschaft, wie man sie versteht,<sup>2</sup> zu zeihen. Manche Vertreter der Parteiorthodoxie registrieren auch vermeintliche „intellektuelle[...] Kopfstandübungen“ der neuen Marx-Lektüre und meinen gar, es bei dieser nicht mit einer wissenschaftlichen Position, sondern mit einer „Komödiantentruppe“<sup>3</sup> zu tun zu haben.<sup>4</sup>

Glücklicherweise steht hinter solchen ressentimentbeladenen Attacken heutzutage keine Staatsmacht mehr, die das derart ‚theoretisch‘ gefällte Urteil über die Inkriminierten auch noch praktisch-juristisch exekutieren könnte. Im Folgenden verzichte ich auf eine Kritik dieses Stils und seiner fatalen politischen Implikationen. Ich hoffe, dass jedem unvoreingenommenen Leser von selbst der Stil dieser Traditionsmarxisten aufstoßen wird, weshalb ich mich weitgehend darauf beschränke, sukzessive ihren sachlichen und hermeneutischen Fehlern nachzugehen.

### Teil 1: J.F. Anders

#### a) Das alte Lied vom logischerweise historischen Charakter der Marxschen Darstellung

J.F. Anders hat in der letzten Ausgabe der Zeitschrift *Grundrisse*, die einst für substantiellere Beiträge bekannt war, eine Kritik der neuen Marx-Lektüre formuliert, wie er sie sieht, und sich dabei häufig auf mein Buch *Marx im Westen* bezogen. Daher möchte ich einige kurze und selektive Bemerkungen zu seinem tendenziösen Beitrag machen, um die eine oder andere

---

<sup>1</sup> In diesem Sinne poltert Holger Wendt u.a. gegen Michael Heinrich. Er sieht in Heinrichs Einführungsbuch in die Kritik der politischen Ökonomie einen „Angriff auf die Idee des gesellschaftlichen Fortschritts“ (H. Wendt, Herrn Michael Heinrichs Umwälzung des Marxismus. <http://www.trend.infopartisan.net/trd0108/trd510108.html>).

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Angriffe von J.F. Anders auf meine wissenschaftliche Redlichkeit in seinem Text ‚Wie Marx nicht gelesen werden sollte‘. In: [http://www.grundrisse.net/grundrisse37/Wie\\_Marx\\_nicht\\_gelesen.htm](http://www.grundrisse.net/grundrisse37/Wie_Marx_nicht_gelesen.htm).

<sup>3</sup> Werner Seppmann spricht von „bizarren Auftritten der als ‚Neue Marx-Lektüre‘ firmierenden Komödiantentruppe“ (W. Seppmann, *Subjekt und System. Der lange Schatten des Objektivismus*, Hamburg 2011, 28).

<sup>4</sup> Nicht zufällig erinnert das an den Stil der Abwehrkämpfe linker parteinaher Intellektueller in den 1970er Jahren. Vgl. beispielhaft die Auslassungen des heutigen Professors für Politikwissenschaft Christoph Butterwegge gegen die sog. Staatsableitungsdebatte im Jahr 1977: In seinem Buch ‚Probleme der marxistischen Staatsdiskussion‘ ist die Rede vom „kleinbürgerliche[n] Charakter“ der Studentenbewegung, der sich in den „Abirrungen“, „logische[n] Schattengefechte[n]“ und „künstlich überhöhten Abstraktionsniveau[s]“ der staatstheoretischen Debatte des Neomarxismus fortsetze und letztlich die antikommunistische „Prädisposition der meisten Diskutanten“ offenbare. Das zentrale Vergehen der Ableitungsversuche bestehe in der „Basisferne“ zur Arbeiterbewegung, die sich theoretisch in „elitären Tendenzen“ „seminarmarxistische[r], talmudistische[r] und [...] politalchimistische[r]“ „Begriffshuberei“, begrifflicher „l’art pour l’art“, „inzestuöse[n]“ Zitierkartellen, schließlich dem „Circulus vitiosus pseudomarxistischer ‚Ableitungs‘-Mystik“ niederschlage. Da die „praktische Relevanz für den historischen Kampf der Arbeiterbewegung [...] das entscheidende Bewährungs- und Bewertungskriterium“ marxistischer Theoriebildung sei, müsse letztlich konstatiert werden, dass die Beiträge der Staatsableitung „das Papier nicht wert“ seien, „auf dem sie stehen“. Sozialpsychologisch interessant wäre es, einmal solchen Ressentiments gegen ‚Künstlichkeit‘, ‚Abstraktion‘, ‚Talmudismus‘ und ‚Inzest‘ nachzugehen. Die Zitat-Nachweise im Einzelnen finden sich in I. Elbe, *Marx im Westen*, Berlin 2010, 392.

Unklarheit, die der Autor unumwunden zugibt, aber leider mir als Unverständlichkeit meiner Ausführungen auslegt, auszuräumen.

Irritierend ist zunächst, dass Anders seine Unklarheiten dazu nutzt, einen Frontalangriff auf die neue Marx-Lektüre zu starten und mir zugleich einen pseudotiefsinnigen und unwissenschaftlichen Gestus zu unterstellen. Es ist zwar nicht verwunderlich, dass die Vertreter einer alten Marx-Lektüre langsam bemerken, dass etliche ihrer Mythen und Glaubensbestände destruiert worden sind, und sie sich nun bemüßigt fühlen, ihre alten Gewissheiten zu verteidigen. Doch das Niveau, auf dem Anders dabei argumentiert, ist doch erschreckend, zumal er sich anmaßt, Noten in Sachen Wissenschaftlichkeit zu verteilen, ohne sich auch nur ansatzweise darum zu bemühen, die Argumente des Gegners korrekt wiederzugeben. Statt dessen herrscht einerseits demonstratives Unverständnis vor – „Verstehensversuche sind weitgehend zum Scheitern verurteilt“<sup>5</sup>: eine beliebte Waffe, um der gegnerischen Position alles Mögliche unterstellen zu können und sich selbst zum Vertreter des ‚gesunden Menschenverstands‘ zu stilisieren –, und wird andererseits mit einer im Marxismus-Leninismus üblichen Volte der angebliche Philologismus der neuen Marx-Lektüre moniert, freilich, und das macht das Ganze zu einem befremdlichen Vorwurf, nicht ohne selbst *ausschließlich* Textinterpretation zu betreiben, nur eben schlechte.

### 1) Missverständnisse

Zum ersten Punkt, den Anders nicht begreift und den er mir deshalb freundlicherweise als Pseudotiefsinnigkeit auslegt: Er meint, ich versuche, einen nicht vorhandenen Unterschied, nämlich den zwischen der ‚Historizität des Gegenstands‘ und einem ‚historischen Prozess‘, zu konstruieren. Mein von ihm zitierter Satz, der das Missverständnis darstellen soll, dem Engels’ Deutung der Methode im *Kapital* aufsitzt, lautet: „Dabei wird umstandslos die *Historizität des Gegenstands* des *Kapital* und der Kategorien, die ihn erfassen, mit dem Gegenstand der Untersuchung als *historischem Prozess* konfundiert.“ Für Anders gibt es hier aber keine Differenz, und zwar weil er meinen Satz wie folgt umdeutet: Es gebe mir zufolge

„erstens den historischen Gegenstand des Buches ‚Das Kapital‘, zweitens die Kategorien, die diesen historischen Gegenstand erfassen, und schließlich drittens den historischen Gegenstand der Untersuchung des Buches ‚Das Kapital‘: das Kapital (bzw. der Kapitalismus). Nur: Was ist der erste Gegenstand, der Gegenstand des Buches ‚Das Kapital‘ – wenn nicht der angeblich dritte Gegenstand: nämlich das Kapital (bzw. der Kapitalismus)?“<sup>6</sup>

Da Anders hier einfach zweimal dasselbe anführt, nämlich ‚den historischen Gegenstand der Untersuchung des Kapitals‘, *kann* es hier auch keinen Unterschied geben. Damit macht sich Anders aber blind gegenüber der entscheidenden Differenz zwischen *Werden* und *Dasein*, *geschichtlichem Entstehungsprozess* und *Reproduktionsprozess* des Kapitals.

Meine These lautete, dass in der logisch-historischen Lesart die Geschichtlichkeit des Gegenstands des *Kapital* und der ihn erfassenden Kategorien mit einem historischen Prozess und der Darstellung einer historischen Entwicklung hin zum Kapital vermischt werden. Der Gegenstand des *Kapital* ist vor allem die *historisch gewordene* kapitalistische Produktionsweise, was bedeutet, dass auch die Kategorien, die diese Produktionsweise erfassen, notwendigerweise einen historischen Gehalt haben – sie bezeichnen nichts Übergeschichtliches. Das ist aber zu unterscheiden von der Behauptung, das *Kapital* von Marx sei wesentlich die Darstellung eines historischen Prozesses *hin zum* Kapitalismus, eine vereinfachte Nachzeichnung seines *Werdens* ausgehend von empirisch gedeuteten einfachen Verhältnissen – der von Engels erfundenen einfachen Warenproduktion. Es ist ein Unterschied ob man, wie Marx es beansprucht, die inneren Zusammenhänge einer

---

<sup>5</sup> J.F. Anders, *Wie Marx nicht gelesen werden sollte*.

<sup>6</sup> Ebd..

bestehenden Produktionsweise untersucht und den Kategorien, mit deren Hilfe das geschieht, verschiedene Abstraktionsgrade beimisst (Wesen und Erscheinungsform), also die verborgenen Gesetzmäßigkeiten der empirischen Verhältnisse ergründet, oder ob jede Kategorie, wie Engels und Co. (z.B. Lenin) meinen, einen unmittelbar empirischen Bezugspunkt hat, also die einfachen Kategorien des Anfangs des *Kapital*, die nicht preisbestimmte Ware, die einfache Wertform usw., isoliert für sich genommen einmal existente Tatsachen beschreiben, deren begriffliche Entfaltung einer historischen Entwicklung entsprechen.

Eine wesentliche Einsicht der neuen Marx-Lektüre besteht in der Erkenntnis, dass die kapitalistische Produktionsweise „in ihrem idealen Durchschnitt“<sup>7</sup> Gegenstand der Darstellung im *Kapital* ist. Marx meint damit nicht einen empirischen Durchschnitt, sondern alle notwendigen und hinreichenden Bestimmungen, die den Kapitalismus als solchen auszeichnen. Er untersucht nach eigenen Angaben die „kontemporäre[...] Geschichte, [...] das wirkliche System, der von ihm [dem Kapital] beherrschten Produktionsweise“.<sup>8</sup> Dieses System ist ein gegenständlich vermittelter Handlungszusammenhang, der seine eigenen Voraussetzungen – bestimmte soziale Strukturen – beständig als Resultate reproduziert und in dem „jedes ökonomische Verhältnis das andre in der bürgerlich ökonomischen Form voraussetzt“.<sup>9</sup> So finden wir, wie Michael Heinrich erläutert, „unter kapitalistischen Bedingungen [...] Waren, die gegen Geld getauscht werden, Geld, welches Waren kauft, Kapital, das einerseits Produktionsmittel als Waren kauft, andererseits Waren produziert etc.“<sup>10</sup> Die Abfolge der dieses System analysierenden Kategorien entspricht nicht der Folge ihres historischen Auftretens und kann sogar auch „das umgekehrte“<sup>11</sup> derselben sein, wie Marx sich mit einer Reminiszenz an Hegel ausdrückt.<sup>12</sup> Wenn Marx daher von einer ‚Entwicklung‘ der Kategorien spricht, meint er die begriffliche Reproduktion eines historisch bereits konstituierten und sich stets reproduzierenden<sup>13</sup> Gegenstands, der – als System wechselseitiger Voraussetzungen und Interdependenzen seiner Momente – ‚an sich‘ real existiert, aber ‚für den Leser‘ als begriffener noch gedanklich entfaltet werden muss. Für die begriffliche Entwicklung besteht damit das Erfordernis eines Nacheinanders in der Darstellung, da es nicht möglich ist, reell gleichzeitig existierende Formen sprachlich ebenso gleichzeitig zu reproduzieren.<sup>14</sup> Zudem existieren wesentlichere, übergreifende Bestimmungen im Geflecht wechselseitiger Abhängigkeiten der Reichtumsformen<sup>15</sup> sowie eine Differenz zwischen verborgenen realen Zusammenhängen und der empirischen Erscheinung derselben.<sup>16</sup>

---

<sup>7</sup> MEW 25, 839.

<sup>8</sup> MEW 42, 372.

<sup>9</sup> Ebd., 203.

<sup>10</sup> M. Heinrich, Wie das Marxsche „Kapital“ lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von „Das Kapital“. Stuttgart 2008, 58.

<sup>11</sup> MEW 42, 41.

<sup>12</sup> Vgl. die §§ 3 und 32 seiner *Rechtsphilosophie*. Unter anderem stellt Hegel dort fest, „daß die Ordnung der Zeit in der wirklichen Erscheinung zum Teil anders ist als die Ordnung des Begriffes. So kann man z.B. nicht sagen, daß das Eigentum vor der Familie dagewesen sei, und trotzdem wird es vor derselben abgehandelt“ (G.W.F. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1989, 86, (§ 32 Zusatz)).

<sup>13</sup> Diese Reproduktion geschieht natürlich in der Zeit und ist *insofern* geschichtlicher Prozess. Daher die korrekte Redeweise von Marx: „kontemporäre *Geschichte*“ (meine Hervorhebung, I.E.). Dieser Prozess als *Reproduktionsprozess* ist aber beständige Herstellung und Erhaltung des Kapitals als Kapital, also von *Identität* im Wandel der Zeit. Genau um diese Identität (die freilich nicht ohne innere Widersprüche und Differenzen auskommt, ja nachgerade von diesen konstituiert wird) geht es zunächst.

<sup>14</sup> Vgl. V.M. Bader/u.a., *Krise und Kapitalismus bei Marx*, Bd.1. Frankfurt/M. 1975, 79 sowie A. Arndt, *Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie*, Bochum 1985, 140.

<sup>15</sup> Vgl. MEW 42, 29.

<sup>16</sup> Vgl. MEW 23, 90, 559, 562, 564; MEW 25, S. 324, 825.

Aber ist das nicht ‚logizistisch‘? Das meint Anders offenbar, wenn er mich wie folgt zitiert und kommentiert:

„Marx‘ gehe es im *Kapital* ... nicht darum, einen inneren, gesetzmäßigen Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung aufzufinden, wie Engels behaupte, sondern um die Gesetze, ‚die wesentliche Struktur‘, des Kapitalismus.“ (Elbe, S. 103) Eine ziemlich unklare und zweifelhafte Alternative: der ‚innere, gesetzmäßige Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung‘ – ein Gegensatz zu ‚den Gesetzen des Kapitalismus‘, zu seiner ‚wesentlichen Struktur‘? Und eine merkwürdige Sicht der Dinge: Gibt es in Marx‘ „Kapital“ nicht mehrfach unzweifelhaft historische Darlegungen, z.B. zum Kampf der Arbeiterklasse um die Arbeitszeitverkürzung, z.B. über die ursprüngliche Akkumulation? Und die sollen alle nicht wesentlich zum „Kapital“ dazugehören?“<sup>17</sup>

Dass es im *Kapital* selbstverständlich auch historiographische Passagen gibt, ist aber keine Widerlegung der logisch-systematischen Darstellungsweise, wie Anders offensichtlich glaubt. Zunächst einmal ist, wie Engels sich Hegel folgend ausdrückt, ein innerer Zusammenhang „in der [!] Geschichte“<sup>18</sup>, sind ‚historische Gesetze‘ im Sinne von Gesetzen der *Abfolge von Gesellschaftsformationen*, wie sie im traditionellen Marxismus angenommen werden, etwas völlig anderes als die *innere Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise* (z.B. Klassenkampf um Arbeitszeitverkürzung) oder die die Bedingungen des Kapitalismus schaffenden, ihm also *vorhergehenden historischen Prozesse* (ursprüngliche Akkumulation). Zu den falschen technizistischen Kontinuitätsannahmen, die es dem Traditionsmarxismus gestatten, *eine* (gesamt-)geschichtliche Notwendigkeit und Entwicklungslogik zu postulieren, hat sich Marx im *Kapital* und in späteren Briefen schon (implizit selbstkritisch gegenüber seinen früheren Thesen) geäußert: Nimmt er in den Frühschriften noch an, es seien die sich selbst entwickelnden Produktivkräfte, die ihnen entsprechende Produktionsverhältnisse bewirken, so kehrt er diese These im *Kapital* um. Ich verweise nur auf die Begriffe der formellen und reellen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital. Demnach übernimmt das Kapital vorindustrielle Formen der Arbeitsorganisation und Technik und schafft sich erst im Zuge seiner Entwicklung konkurrenzbedingt eine neue technisch-industrielle Produktionsform.<sup>19</sup> Kurz gesagt: Der Übergang der einen Produktionsweise in die andere ist jeweils konkret zu analysieren und unterliegt gerade keinem universalhistorischen ‚Gesetz‘, weil die Dynamik der Produktivkräfte *Resultat je spezifischer Produktionsverhältnisse* ist.

Für das *Kapital* kommt es zudem darauf an, an welcher Stelle der Marxschen Untersuchung historische Elemente auftauchen. Und schließlich ist noch zu berücksichtigen, dass selbst wenn es historische Parallelen zur begrifflichen Abfolge (Ware-einfache-entfaltete-allgemeine Wertform-Geld-Kapital usw.) gibt (und darum geht es Engels ja, nicht um das *Irgendwo-Vorhandensein irgendwelcher* historischer Passagen!), diese keine Begründungsfunktion für das Verständnis der Reichtumsformen haben.<sup>20</sup> Die geradezu „umgekehrte“ Reihenfolge finden wir z.B. im Falle des Handelskapitals: Es geht historisch dem industriellen vorher,

---

<sup>17</sup> J.F. Anders, Wie Marx nicht gelesen werden sollte.

<sup>18</sup> MEW 13, 474.

<sup>19</sup> Vgl. dazu H. Reichelt, Zur Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Versuch einer Rekonstruktion. In: Ders./ R. Zech (Hg.): Karl Marx – Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Entstehung, Funktion und Wandel eines Theorems der materialistischen Geschichtsauffassung, Ff/M./ Berlin/ Wien, sowie T. Reichardt, Marx über die Gesellschaft der klassischen Antike. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2004 und I. Elbe, Marx im Westen, 539ff. In den Briefen an die Otetschestwenyje Sapiski und an Vera Sassulitsch lehnt Marx es zudem ab, den Verlauf der Entwicklung vom Feudalismus zum Kapitalismus in Westeuropa für alle Länder zu verallgemeinern. Er wendet sich gegen ein übergeschichtliches Geschichtsgesetz, eine „geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges [...], der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist, was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden.“ (MEW 19, 111).

<sup>20</sup> Vgl. M. Heinrich, Geld und Kredit in der Kritik der politischen Ökonomie. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 251, 402.

muss aber begrifflich nach dem industriellen Kapital behandelt werden, da der Gegenstand des *Kapital* das System der kapitalistischen Produktionsweise ist und das industrielle Kapital hier das Handelskapital zum bloßen abgeleiteten Moment seiner Existenz herabsetzt, während dieses früher selbständig, aber nicht selbstreproduktionsfähig, existiert hat, d.h. abhängig von einer anderen Produktionsweise war.<sup>21</sup>

## 2) Der Zusammenhang von ‚logischer‘ und ‚historischer‘ Darstellung

Wenn Anders mein Buch tatsächlich gelesen hätte und es nicht nur als Steinbruch zur Selbstvergewisserung seiner Orthodoxie missbrauchen würde, dann wäre ihm aufgefallen, dass als Resultat der neuen Marx-Lektüre Folgendes zum Verhältnis von Strukturanalyse und Geschichte festgehalten wurde (ich wiederhole mich hier, aber offenbar reicht es nicht aus, wenn man einen Sachverhalt nur einmal klarstellt):

Bei dem Streit um ‚Logisch‘ oder ‚Historisch‘ geht es nicht um die Affirmation oder Negation der völlig unspezifischen und banalen These, es gebe irgendwo im Marxschen *Kapital* historiographische Passagen oder einen Gegenstand mit historischem Gehalt. Genau dieser völligen Fehleinschätzung machen sich aber sowohl Anders als auch seine ML-Genossen Wendt<sup>22</sup> und Seppmann und sogar der des ML gänzlich unverdächtige Michael Krätke<sup>23</sup> schuldig. Wenn man einen solchen Pappkameraden aufbaut, d.h. der neuen Marx-Lektüre die These unterstellt, das *Kapital* sei ein unhistorisches Werk und bestehe in reiner Begriffsdiagnostik, dann ist es in der Tat leicht, dies als ‚logizistisch‘ abzuqualifizieren.

Dagegen behauptet die neue Marx-Lektüre Folgendes: Historisches muss innerhalb der begrifflichen Entwicklung (Erklärung der Sachverhalte Wert, Ware, Geld, Kapital usw.) in zweifacher Weise berücksichtigt werden: *Erstens* ist der *Gehalt* der Kategorien der Darstellung historisch-spezifisch, ohne dass die Kategorien, wie aber Engels für die ersten drei Kapitel (!!!) des *Kapital* postuliert, einen Prozess *hin zum* Kapitalismus darstellen würden. Das ist oben bereits erläutert worden. Die Geschichte der Entstehung der modernen Produktionsweise kann umgekehrt nur ausgehend von einem in systematischer Analyse gewonnenen Begriff des Kapitals erfolgen, weil die Auswahlkriterien historiographischer Betrachtung sich erst aus einem solchen Begriff des Kapitals heraus ergeben. Das meint Marx, wenn er in der *Einleitung* von 1857 analogisierend sagt: „Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen“.<sup>24</sup> *Zweitens* impliziert der Systemzusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise eine innere Historizität: Die logisch-systematische Darstellung behandelt demnach auch *strukturbedingte* geschichtliche Dynamiken, wie z.B. den Klassenkampf oder die Entwicklung der technischen Produktivkräfte, die sich innerhalb der Gesellschaftsformation entfalten. Auch hier gilt aber die Strukturanalyse als primär, gerade um zu wissen, welche Dynamiken den Kapitalismus als solchen ausmachen, d.h. aus seinen Bedingungen notwendig hervorgehen.

Historisches kommt aber auch als *Begrenzung* logisch-systematischer Formanalyse in Betracht: *Zum einen* als historische Kontingenz singulärer Ereignisse, die nicht notwendig aus den Grundstrukturen des Systems hervorgehen. *Zum anderen* als äußere Geschichtlichkeit des Systems („Werden“)<sup>25</sup>, welche die Voraussetzungen der Selbstreproduktion des Systems

---

<sup>21</sup> Vgl. MEW Bd. 25, 337ff.

<sup>22</sup> So meint Wendt, in der neuen Marx-Lektüre „schließe schon die Definition des Betrachtungsgegenstandes das Denken von Entwicklungsprozessen aus“ (Logisch? Historisch? Logisch Historisch!. In: <http://www.linksnet.de/de/artikel/26319>).

<sup>23</sup> Vgl. dazu meine Kritik an Krätke in I. Elbe, Die Beharrlichkeit des ‚Engelsismus‘. Bemerkungen zum „Marx-Engels-Problem“. In: Marx-Engels Jahrbuch 2007. Online unter <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/Die-Beharrlichkeit-des-Engelsismus.html>.

<sup>24</sup> MEW 13, 636.

<sup>25</sup> MEW 42, 372.

(„Dasein“)<sup>26</sup> bezeichnet: Die sozialen Strukturen, von denen der Kapitalismus ausgeht, wurden demnach von einer anderen Produktionsweise hervorgebracht. Ein Beispiel ist die Trennung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsmitteln, die Grundbedingung kapitalistischer Produktion ist, aber nicht *ursprünglich* vom Kapital selbst hervorgebracht werden konnte, weil das Kapital sich sonst selbst aus dem Hut gezaubert hätte. Marx analysiert daher kein absolutes, sondern ein endliches System und muss damit die dialektische Darstellung in ihren Grenzen<sup>27</sup> betrachten. Über diese Grenzen gibt es in der neuen Marx-Lektüre eine ausführliche Diskussion,<sup>28</sup> was den Vertretern einer Logizismus-These schon höchst merkwürdig erscheinen müsste. Wenn diese Geschichtlichkeit eine *Grenze* dialektischer Darstellung ist, dann kann diese Darstellung aber auch unmöglich eine zugleich logische und historische im Engelsschen Verständnis sein.<sup>29</sup> Noch einmal: Endliche Systeme haben Voraussetzungen, die nicht ursprünglich von ihnen selbst gesetzt, sondern erst nachträglich von ihnen reproduziert werden. Doch einmal aus historisch-spezifischen Bedingungen entstanden, „bildet [...] der bürgerliche Zustand ein System, das rein aus sich erklärbar ist“<sup>30</sup>, wie Alfred Schmidt bereits 1971 die Marxschen *Grundrisse* paraphrasiert. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse reproduzieren nun ihre ursprünglich vorgefundenen, nicht-selbstgesetzten Bedingungen als ihre eigenen Resultate, weshalb es nach Marx „nicht nötig [ist], um die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu entwickeln, die *wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse* zu schreiben“.<sup>31</sup> Diese wirkliche Geschichte wird denn auch im *Kapital* erst im 24. Kapitel umrisshaft beschrieben.

Anders fragt sich des Weiteren, worin der Unterschied zwischen der logisch-systematischen und der historisch-empirischen Methode der Darstellung des Kapitals bestehen soll, wenn doch die logische Methode Abstraktionen *am historischen Material* vornehme. Die Kritik, die

---

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Vgl. MEGA II/2, 91. Vgl. D. Riedel, Grenzen der dialektischen Darstellungsform. In: MEGA-Studien 1/1997, 3-40; F.O. Wolf, Marx' Konzept der ‚Grenzen der dialektischen Darstellung‘. In: J. Hoff/A. Petrioli/I. Stütze/Ders. (Hg.), Das ‚Kapital‘ neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster, 159-188; D. Wolf, Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*. Warum ist die „dialektische Form der Darstellung nur richtig, wenn sie ihre Grenzen kennt“? In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge/2007, 45-86.

<sup>28</sup> Vgl. u.a. D. Riedel, Grenzen der dialektischen Darstellungsform. In: MEGA-Studien 1/1997; F.O. Wolf, Marx' Konzept der ‚Grenzen der dialektischen Darstellung‘. In: J. Hoff/A. Petrioli/I. Stütze/Ders. (Hg.), Das ‚Kapital‘ neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster; D. Wolf, Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*. Warum ist die „dialektische Form der Darstellung nur richtig, wenn sie ihre Grenzen kennt“? In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge/2007.

<sup>29</sup> Klaus Holzkamp und W.F. Haug versuchen diesen offensichtlichen Sachverhalt durch die Einführung von Zwitterkategorien wie der ‚Logik einer historischen Entwicklung‘ bzw. einer idealtypischen Darstellung historischer Prozesse im Gegensatz zu detaillierten historischen Beschreibungen zu umschiffen. Auch diese Strategie muss aber scheitern, weil die historischen Entwicklungen, um die es ihnen geht, nämlich die von einer geldlosen zur geldvermittelten Warenproduktion (!), von einfacher zu entfalteter und allgemeiner Wertform usw. nie stattgefunden haben können, die einfache Wertform z.B. nämlich kein empirischer prämonetärer Sachverhalt, sondern ein analytisch zwecks Erklärung dessen, was Geld ist, isoliertes Moment entwickelten geldvermittelten Austauschs darstellt. Marx wird nicht müde, das zu betonen: „Ein Verkehr, worin Warenbesitzer ihre eignen Artikel mit verschiedenen andren Artikeln austauschen, und vergleichen, findet niemals statt, ohne daß verschiedene Waren von verschiedenen Warenbesitzern innerhalb ihres Verkehrs mit einer und derselben dritten Warenart ausgetauscht und als Werte verglichen werden“ (MEW 23, 103). „Erst diese Form [das allgemeine Äquivalent] bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte oder läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen“ (ebd., 80). Zur logischen Unmöglichkeit einer prämonetären Werttheorie ausgehend von Marxschen begrifflichen Prämissen, vgl. Teil 2 sowie Elbe, Marx im Westen, 204ff. Dass Marx selbst einige popularisierende Abweichungen von dieser klaren Position in seine Wertformanalyse einbaut (und zwar schon in den Anhang der Erstaufgabe), ist gerade eine Erkenntnis der neuen Marx-Lektüre, vgl. I. Elbe, Marx im Westen, 271f., 291ff.

<sup>30</sup> A. Schmidt, Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik, 3. Aufl., München/Wien 1977, 39.

<sup>31</sup> MEW 42, 373.

die neue Marx-Lektüre vornimmt, ist aber eine an Engels' These der Parallelität der begrifflichen Aufeinanderfolge in den ersten Kapiteln des *Kapital* mit der historischen Entwicklung. Wie oben dargelegt, leugnet die ‚logische‘ Methode nicht, dass der Gegenstand hier der *historisch gewordene* Kapitalismus ist. Sie leugnet auch nicht, dass empirische Forschung eine Grundlage für begriffliche Darstellung ist (das meint aber z.B. auch Werner Seppmann, der nicht einmal weiß, worum sich die Diskussion dreht. Deshalb kann er auch behaupten, Marx' Feststellungen über die empirische *Forschungsweise* seien ein Argument gegen die Behauptung einer begrifflichen *Darstellungsweise*).<sup>32</sup> Vielmehr nimmt sie methodisch bedeutsame Abstraktionen an diesem empirischen Material vor, um den damit bezeichneten Gegenstand schrittweise zu analysieren und systematisch zu erklären.<sup>33</sup> Z.B. ist die ‚Genesis der Geldform‘, die Marx in der Wertformanalyse rekonstruiert, keine historische Entwicklung im Sinne einer Existenz eines Warentauschs mit zunächst individuellem, dann besonderem, dann allgemeinem Äquivalent, sondern eine begriffliche Erklärung dessen, was Geld ist – und zwar mithilfe der einfacheren, aber historisch *isoliert für sich genommen* inexistenten Kategorien der einfachen und entfalteten Wertform.<sup>34</sup> Dagegen behauptet Engels' Ansatz, der Gegenstand der ersten Kapitel seien vorkapitalistische, ja anfangs sogar prämonetäre Warentauschverhältnisse.

### 3) Philologische Qualifikationen

Auch das versucht Anders anders zu sehen:

„Übrigens dürfte die Interpretation der Engels'schen Theorie der einfachen Warenproduktion durch die *neue Marx-Lektüre* philologisch kaum haltbar sein. Die Theorie der einfachen Warenproduktion impliziert nämlich keineswegs notwendig geldlosen Tausch ( ‚Warentausch vor der Existenz von Geld‘), wie die *neue Marx-Lektüre* offenbar glaubt, sondern besagt, dass die Warenproduktion in vorkapitalistischen Gesellschaften (noch) nicht die **vorherrschende** Produktionsweise ist.“<sup>35</sup>

Es verschlägt einem wirklich den Atem, wie selbstsicher der Autor hier elementare philologische Tatsachen zurechtbiegt. Einen Textbeleg für seine Deutung bleibt er denn auch schuldig. Denn selbstverständlich spricht Engels in seinem Nachtrag zum 3. Band des *Kapital* zunächst von einer einfachen Warenproduktion als prämonetärer: zunächst einmal einfach deshalb, weil ihm der Beginn der Darstellung im *Kapital* eine einfache, nicht preisbestimmte, vermeintlich vorkapitalistische Ware sein soll (wie sonst wäre auch eine empirische Deutung der einfachen und entfalteten Wertform möglich, in denen die Waren in relativer Wertform noch keine Preisform haben?). Bevor „das Bewußtsein von der wertmessenden Eigenschaft

---

<sup>32</sup> Vgl. W. Seppmann, Der lange Schatten des Objektivismus. In: Junge Welt, 21.10.2010: „Marx äußert sich unmißverständlich im gleichen Sinne über die Notwendigkeit empirischer Rückversicherung (also über den dialektischen Zusammenhang des Logischen mit dem Historischen): Man ‚muß dies Zeug im Detail studieren, um zu sehn, wozu der Bourgeois sich selbst und den Arbeiter macht, wo er die Welt ungeniert nach seinem Bilde modeln kann‘ (MEW 23, S.779). Da die Erläuterungen von Marx und Engels – selbst beim schlechtesten Willen – keinen Gegensatz erkennen lassen, können sich die ‚Neuen Marx-Interpreten‘ nur durch die Bemerkung aus der Affäre ziehen, daß eben Marx sich nicht immer auf der (von ihnen definierten) ‚Höhe‘ seines Denkens befunden habe.“

Dagegen stellt der Blogger ‚davidoseunomia‘ zu Recht fest: „Engels' These des Korrespondenzverhältnisses von Kategorien und realer historischer Entwicklung [ist] keine Aussage über das Verhältnis von Forschung und Darstellung. Daher redet Marx im Zitat über die empirische Forschung über etwas ganz anderes als Engels, der die Darstellung (die begriffliche Entwicklung im *Kapital*) meint.“

<sup>33</sup> Wer das en detail vorgeführt bekommen möchte, lese den ausgezeichneten Text von Dieter Wolf, Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie. In: [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/wolf\\_abstraktion.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/wolf_abstraktion.pdf).

<sup>34</sup> Vgl. ausführlich M. Heinrich, Wie das Marxsche „Kapital“ lesen?, 104-158.

<sup>35</sup> J.F. Anders, Wie Marx nicht gelesen werden sollte.

der Arbeit durch die Gewohnheit des Geldrechnens ziemlich verdunkelt<sup>36</sup> wurde, so Engels, also vor „dem Augenblick [...], wo das Geld in diese Wirtschaftsweise eindringt“, in dieser „Naturalwirtschaft“ „war nicht nur die auf diese Produkte [von Bauer und Schmied] verwandte Arbeitszeit der einzige [!] geeignete Maßstab für die quantitative Bestimmung der auszutauschenden Größen; da war überhaupt kein anderer möglich [!]“<sup>37</sup> – und das angeblich sogar noch im „Mittelalter“: Hier sei an Markttagen jeder fähig gewesen, dem anderen „die Produktionskosten an Rohstoff, Hilfsstoff, Arbeitszeit mit ziemlicher Genauigkeit nachzurechnen“.<sup>38</sup> So viel zu Anders' philologischen Qualifikationen.

Im nächsten Teil wird nachgewiesen, wie logisch und empirisch fehlerhaft die Rettungsversuche der empiristischen Lesart der Wertformanalyse sind, welche eminent politischen Konsequenzen die Deutung der Marxschen Werttheorie als prämonetärer hat und inwiefern Engels ohne jedes kritische Bewusstsein dabei die Theorie von Adam Smith reproduziert, also von einer *Kritik* der politischen Ökonomie weit entfernt ist.

---

<sup>36</sup> MEW 25, 909.

<sup>37</sup> Ebd., 907.

<sup>38</sup> Ebd., 908.